

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 26

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marchants) habe 2000 Gefangene erbeutet, erscheint angesichts der wahren Kampfverhältnisse, wo *nur* das 66. ligne überritten, als ganz apokryph und die Behauptung, man habe im ganzen 7000 Gefangene gemacht, ebenso unsinnig wie die Ziffer „10,000 Tote und Verwundete“, da Marmonts Angabe 6000 dem genau bekannten Offiziersverlust entspricht. Wellington verlor angeblich 5000, wahrscheinlich viel mehr, sein 61. Regiment z. B. war völlig vernichtet. Obschon er bald darauf in Madrid einzog, nötigte ihn Soult im Spätherbst zu überstürztem Rückzug nach Portugal unter auflösenden Verlusten.

Napoleon nannte Marmonts wirre Entschuldigungen „verwickelt wie ein Uhrwerk“ und bezichtigte ihn des Verbrechens der Insubordination, weil er wider ausdrücklichen Befehl nicht auf Josefs Unterstützung wartete. Dennoch verzieh er ihm großmütig aus alter Freundschaft, die freilich nie so weit ging, zu schweren Verfehlungen ein Auge zuzudrücken. Denn er ließ den „Herzog von Ragusa“, dem er anständige Vermögensvorteile durch Statthalterschaft von Illyrien zuschanzen wollte, streng verwarnen, daß die Rechnungen in Paris revidiert würden. Das Urteil der Armee nach Wagram, „Frankreich ernannte Macdonald, die Armee Oudinot, bloß die Freundschaft Marmont zum Marschall“, kann gerechte Forschung freilich nicht unterschreiben. Günstlingsschaft — das beteuerten auch des Republikaners Foy Memoiren — gab es unter Napoleon nicht, so anhänglich sein Gemüt an alten Freundschaftserinnerungen haftete. Marmont war wirklich ein sehr befähigter Mann, auch voll edlem Diensteifer, wie er denn bei Leipzig immer noch den Arm in der Binde trug von der Salamankawunde her und doch (am 18., nicht am 16., wie überall irrig angegeben, mehrmals erheblich verwundet) am 16., 18., 19. Oktober gleichmäßig unübertreffliche Haltung (alle seine Adjutanten und sein Stabschef neben ihm getötet) geradezu vorbildlich zeigte. Doch dieser Held, der sich auch bei Verteidigung von Paris aufopferte, verriet seinen Wohltäter und Freund Napoleon 1814 aufs schimpflichste und auch hier kann unparteiliches Urteil seine nur von Tröpfen geglaubte halbe Reinwaschung nicht ernst nehmen. Auf Elba („Notizie di Conte Montecalchi“) klagte der gestürzte Titane mit Recht über Marmonts Abfall, dem er gleich nach strenger Zensur, die aber aus rührender Schonung dem Marschall auf seinem Schmerzenslager nicht mitgeteilt werden sollte, auch das Salamankaunheil verzieh. Aber Frankreich verzieh Marmont niemals seine „Ragusade“, welches Wort sich als gleichbedeutend mit „Verrat“ einbürgerte, und nahm nach der Julirevolution empfindliche Rache durch lebenslängliche Verbannung mit dem ausdrücklichen Vermerk: das sei die endliche Strafe, welche die durch Marmonts Verrat entehrte Armee über ihn verhängt.¹⁾ In Venedig liefen ihm die Straßungen nach: „Ecco colui chi ha tradutto Napo-

leone!“ Nun, der Kriegspsychologe weiß, daß man eines Heerführers Psyche einheitlich zu betrachten hat. Dieser tapfere einsichtige Mann bewies schon 1811 den gleichen Schwächezustand, der seinen treulosen Abfall herbeiführte. Denn bei Elbodon, wo er Wellingtons Nachtrab vernichten konnte, ließ er sich kläglich einschüchtern, und zwar hauptsächlich von den Braunschweigern der Brigade Alten laut Wellingtons eigener Depesche, während die englischen Historiker mit charakteristischer Selbstsucht bloß die britische Brigade Colville nennen und den 5. Northumberlands Fusiliers unmögliche Heldentat andichten. Als er die Wahrheit erkannte, rief er pathetisch: „Auch Wellington hat seinen Stern!“

Jawohl! Unser Betonen, daß der gepriesene Brite von Anfang bis Ende, von Talavera bis Waterloo, ein Glückspilz war, verfolgt nicht den Zweck, sein unleugbares Verdienst zu schmälern, das wir vielmehr gegen den Rückschlag der außerenglischen Unterschätzung des eigenartigen Feldherrn hochhalten. Ebenso wenig möchten wir den britischen Offizier und Soldaten herabsetzen, der oft hohe Bewunderung verdient. Richard Wagners herrliches Wort: „Deutsch sein heißt etwas der Sache wegen tun“ gilt erst recht für den Kriegsforscher. Gerecht und objektiv denken, dafür sind wir deutsch, das ist unsere höchste Nationaltugend. Und weil Gerechtigkeit die höchste aller Tugenden, bei der Geist und Charakter sich vereinen, deshalb sind wir Briten und Franzosen überlegen, deren eitler Selbstwahn nie über nationale Enge hinausschaut. Eben darum aber ziemt uns, stets die volle Wahrheit festzulegen. Die britische Glory, diese widrige Bastardschwester der gallischen Gloire, saugt ihre Einbildung aus Wellingtons Siegen. Unsere Analyse führt die Ueberhebung stets auf das richtige Maß zurück.

Eidgenossenschaft.

Keiner anderen Truppengattung hat die *neue Truppenordnung* gleich einschneidende Aenderungen gebracht wie der Sanität. Sie beschränken sich nicht auf die Organisation der Einheiten und auf deren Zusammensetzung zu größeren Truppenkorps, sondern sind Aenderungen der Anschauungen und Grundsätze über die Aufgaben der Sanitätstruppen im Felde und über die diesen Aufgaben entsprechende Taktik; es sei hier erwähnt, daß diese neuen Grundsätze und die aus ihnen sich ergebende neue Organisation unserer Sanitätstruppen in den Fachkreisen des Auslandes sehr beifällige Beachtung gefunden hat.

Diese Aenderungen müssen selbstverständlich auch ihren Einfluß auf die Auffassung und den Betrieb der Wiederholungskurse ausüben. Hierfür nun hat der Sanitätsinstruktor Major Geßner eine treffliche Anleitung¹⁾ herausgegeben, von der zu hoffen ist, daß unsere Sanitätsoffiziere sich ihre Darlegungen zu eigen machen, daß aber auch die Truppenführer aus ihr erkennen mögen, wie ernst und zweckdienlich unsere Sanitätstruppen für den Krieg vorbereitet werden sollen.

Das Fazit aus den Darlegungen des Major Geßner ist, daß für Mannschaft und Cadres der Truppensanität die vollkommenste fachtechnische Ausbildung nicht genügt, daß diese erst dann und nur dann ihren vollen großen Nutzen für die Armee haben kann, wenn durch Erziehung und Dienstbetrieb soldatisches Wesen und

¹⁾ Es rührte die Franzosen keineswegs, daß der Nationaldichter Lamertine in Anknüpfung zur „Ode an Bonaparte“ die furchtbare Seelenerschütterung Marmonts schilderte, als er bei einem Diner die Todeskunde von St. Helena erfuhr.

¹⁾ Anleitung für Durchführung der Wiederholungskurse 1912. Basel, Buchdruckerei Walz & Miéville.

soldatische Pflichtauffassung erschaffen und zu natürlichen Eigenschaften geworden sind. W.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn. *Aéroplane.* Dr. Friedrich Wächter, Rat im Technischen Militärkomitee, beleuchtet in Nummer 10 der „Wiener Luftschiffer-Zeitung“ in einer Studie die „Ziele und Aufgaben der Aviatik“ und streift dabei die ungesunden Triebe, die sich immer üppiger im Luftfahrtwesen entwickeln.

Für den Fachmann, so meint Dr. Wächter, steht der geringe Grad der Betriebssicherheit derzeitiger Aéroplane fest. Es ist somit kein Anlaß vorhanden, dafür einzutreten, die Wehrmacht schon jetzt mit Hunderten oder gar Tausenden von solchen männermordenden Apparaten, die bestenfalls in wenigen Jahren zum alten Eisen geworfen werden müssen, auszustatten.

Dagegen aber wehrt sich die Aéroplanindustrie. Sie entwickelt durch die von ihr subventionierte Presse überderische Reklame, und da sie genau weiß, daß sich außer der Kriegsverwaltung keine nennenswerte Privatklientel einstellt, entfacht sie einen künstlichen Luftpatriotismus.

Die Verhältnisse in Frankreich sind ein Schulbeispiel dafür, wie die Armee, namentlich aber die Steuerzahler in die Sielen gewisser Industrieller gespannt werden. Heute sind in das französische Heeresbudget schon mehr als 20 Millionen Franken zu Zwecken der Aviatik eingestellt. Die Presse und das von ihr gegründete „Nationalkomitee für Militäraviatik“ verlangen aber noch weitere 10 Millionen Zuschuß und stellen schon jetzt die Forderung auf, das Flugbudget dürfe in Zukunft nicht unter 50 Millionen herabsinken.

Als Köder werden hohe Preise ausgeworfen, die zwar regelmäßig mit dem Tode einiger Aviatiker, aber auch mit einer neuen Welle nationaler Opferwilligkeit bezahlt werden.

Reich bemessene Preise für gewisse Modelle und betriebssichere Apparate würden dem Fortschritte mehr nützen, als alle Fernflüge und Rekords zusammen... (Danzer's Armee-Zeitung.)

Oesterreich - Ungarn. *Die neue Felddienstordnung.* Das neue Dienstreglement, 2. Teil, wird bereits anfangs Juli als Entwurf zur Ausgabe gelangen, da seine Bestimmungen bereits gelegentlich der diesjährigen Manöver erprobt werden sollen. Die neue Felddienstordnung besteht aus zwei Heften und einem Anhang. Das erste Heft enthält die Bestimmungen über Befehle, Meldungen, Evidenz, Beobachtung, Verbindungen, Verkehr, Erhaltung der Armee im Felde und ihrer Kampftüchtigkeit, Feld- und Gesundheitspolizei, Verkehr mit dem Feinde. Das zweite Heft enthält: Märsche, Unterkünfte, Aufklärung und Verschleierung, Sicherung, Inspektions-, Wach-, Bereitschafts- und Ordnonanzdienst. Der Anhang umfaßt eine Zusammenstellung der internationalen Gesetze und Gebräuche im Kriege.

Schon das flüchtige Inhaltsverzeichnis ergibt, daß unser neues Dienstreglement der deutschen Felddienstordnung vom 22. März 1908 mehr ähnelt als unserem alten Dienstreglement. Eine Fülle von organisatorischen Daten und häufig benötigten Zahlenangaben sichert der neuen Felddienstordnung den Charakter eines taktischen Handbuchs. Beim oberflächlichen Durchblättern bemerkt man eine ganze Reihe kleiner Neuerungen: Die Tageszeiten werden einheitlich mit „vormittags“ (12 Uhr mitternachts bis 12 Uhr mittags), beziehungsweise „nachmittags“ bezeichnet. Das Rauchen ist auf Wachen, Posten und Vedetten gestattet. Zur Divisionskommandoabfertigung erscheinen auch die Adjutanten der Truppenkörper. Das Kapitel „Evidenz“ ist ganz neu aufgenommen. Frührapporte sind nur alle zehn Tage einzusenden. Außer den bisherigen Armbinden werden auch solche mit der Aufschrift „Attaché“ und „Presse“ normiert. Das Reglement enthält auch eine Anleitung zur Anfertigung von Skizzen. Die Gangart bei Meldungen ist künftig —

sehr zweckmäßigerweise — nur Reitern vorzuschreiben („† Schritt und Trab“, „†† Trab und Galopp“), Aufstellungsplätze von Trains werden künftig durch eine braunweiße Fahne, beziehungsweise braune Laterne, Benzindepots durch eine rotgrüne Fahne (Laterne) markiert.

Die Marschordnung der einzelnen Kolonnen ist in Hinkunft durch die Marschdisposition zu regeln, nicht aber den Kolonnenkommandanten zu überlassen. Die Distanzen sind künftig in Metern statt in Schritten anzugeben. Ueber Marschleistungen sagt eine Tabelle, daß für die Zurücklegung eines Kilometers benötigen: Fußtruppen 12, Kavallerie und Artillerie im Schritt und Trab 7 bis 8, im Trab 5 Minuten; längere Kolonnen aller Waffen brauchen hiezu 15 Minuten. Den Verbindungsrotten zu 2 Mann bereitet der Entwurf ein Ende. Die Verbindung ist grundsätzlich durch Radfahrer und Reiter herzustellen. Das „Austreten“ kann künftig auch von den an der Queue der Unterabteilungen marschierenden Offizieren (bisher nur von den Unterabteilungskommandanten) gestattet werden. Rasten sind möglichst in Ortschaften (bisher nur in kalter Jahreszeit und bei schlechtem Wetter) abzuhalten. Die Wichtigkeit breiter Marschformationen in Feindesnähe wird besonders betont.

Analog dem neuen Exerzierreglement enthält auch die neue Felddienstordnung eigene Kapitel über Gebirge und dichtkultivierte Ebene (Märsche). Der Stationsoffizier heißt künftig „Platzoffizier“.

Die Distanzen bei Gefechtsmärschen betragen in Hinkunft zwischen Vorpattouille und Vortrab 300 bis 400 Meter (bisher 400 bis 1000 Schritte), zwischen Vortrab und Vorhutreserve 800 bis 1500 Meter (bisher 1000 bis 2000 Schritte), zwischen Vorhutreserve und Haupttruppe 1500 bis 2500 Meter (bisher 2000 bis 3000 Schritte); die Sicherungstruppen können in Hinkunft wesentlich schwächer als bisher gehalten werden, so genügen unter Umständen 1½ Bataillone für eine Truppendivision. — Ehrenwachen und Ehrenposten haben im Felde, auf Märschen und während der größeren Übungen zu entfallen... (Armeeblatt.)

Italien. *Panzerautomobile.* Im Manöver 1908 in Venetien sind zum erstenmal Versuche mit einem Mitrailleusen - Automobilzug unternommen worden, d. h. einem Mitrailleusen-Selbstfahrer und einem Begleitwagen, der die gesamte Munition, acht Bedienungsmannschaften, zwei Autofahrer und einen Führer mitführt. In Turin wird jetzt an der Panzerung solcher im Italienischen „Camions“ (!) genannten Fahrzeuge, die für den Kriegsschauplatz bestimmt sind, gearbeitet. (Militär-Wochenblatt.)

England. *Die englische Presse als Förderin der Landesverteidigung.* Wenn man in den großen englischen Revuen blättert, ist der kontinentale Leser immer wieder überrascht mit welchem Ernste sich diese Zeitschriften militärischen Fragen hingeben.

So widmet „The Nineteenth Century and After“ in ihrer letzten Ausgabe nicht weniger als vier Artikel militärpolitischen oder rein militärischen Themen. An erster Stelle selbstverständlich der in ihren Nachwirkungen noch immer die Reichsinteressen beherrschenden englisch-deutschen Krise vom Herbst 1911, an zweiter Stelle den politischen, militärischen und wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands; Betrachtungen über den Offiziersersatz in der englischen Armee, sowie über die Kriegführung der Italiener in Afrika beschließen diesen Zyklus.

In der „Fortnightly Review“ entwickelt Kapitän Cecil Battine seine radikalen Ansichten, wie am wirksamsten dem so drohenden englisch-deutschen Kriege vorzubeugen wäre, dahin, daß er ungeschminkt die durchgreifende Militarisation der englischen Nation als *conditio sine qua non* hinstellt. So lange England nicht instande ist, seine Politik durch die Entsendung von 250.000 bis 300.000 Mann auf den Kontinent zu unterstützen, werde es unzweifelhaft den breiten, bequemen, aber geschichtlich bekannten Weg gehen.